Maler-Anekdoten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

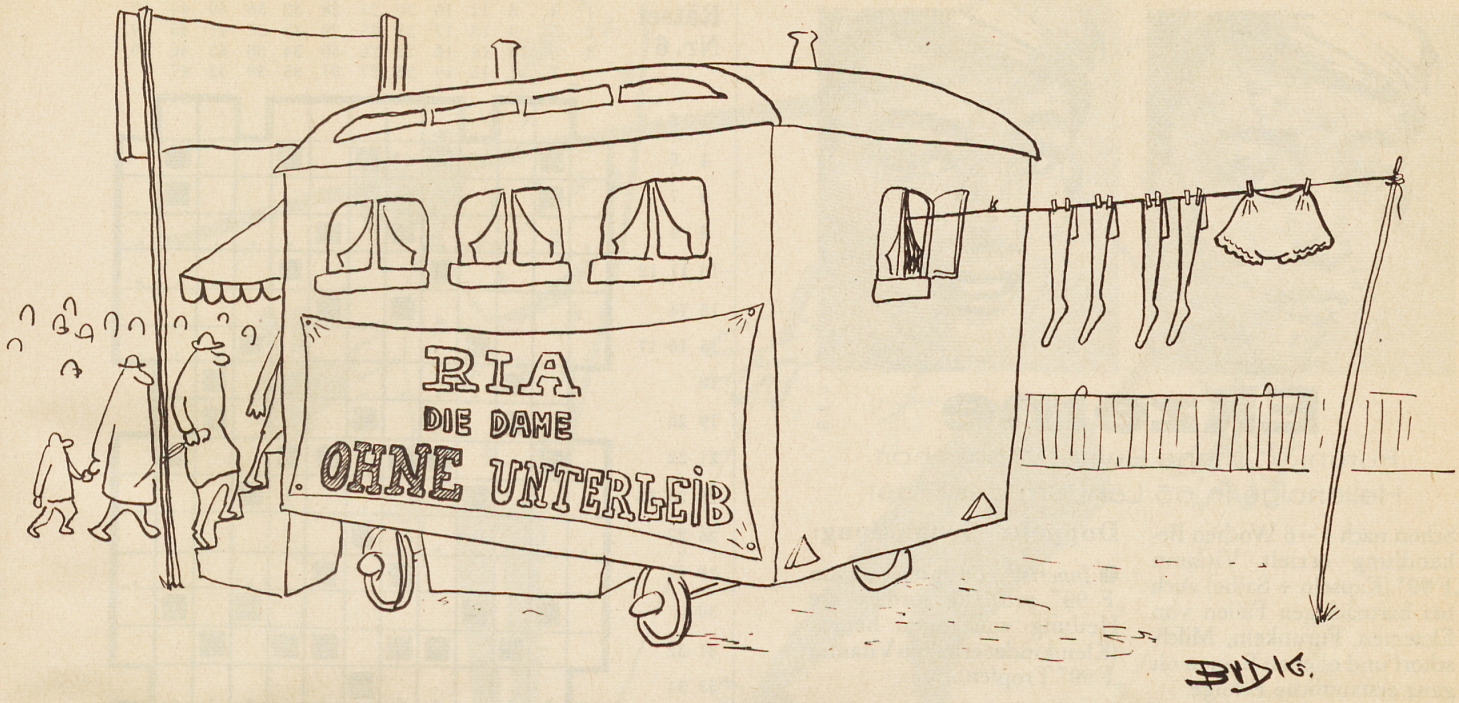
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Maler-Anekdoten

Ein Freund fragte den Maler Meissonier:
«Wie haben Sie es fertiggebracht, auf dem Bild ‹Napoleon im Jahre 1812› die schneebedeckte Straße zu malen?»
Der Maler zog unter dem Tisch ein Brett hervor.
«Hier hatte ich alles Nötige vorbereitet: Schlamm, Furchen. Aus Lehm habe ich dann Kanonen gemacht. Das Ganze habe ich mit Mehl bestreut, und schließlich habe ich es gesalzen, und die Straße war fertig.»
«Wozu gesalzen?»
«Um ihr den Glanz des Schnees zu verleihen. Warum lächeln Sie? Was hätte ich denn sonst tun sollen?»
«Nach Rußland fahren», meinte der Freund.
«Das ist schon wahr», erwiderte der Maler, «aber wir Pariser reisen so ungern!»

▪

Der Bildhauer Duret hatte einen neapolitanischen Tänzer beendet, einen Jüngling, der bis auf ein Paar Hosen unbekleidet war. Ingres besah die Statue, lobte sie, fand auch einiges daran auszusetzen. Und dann fragte er den Bildhauer:
«Können Sie von Ihrer Arbeit leben, oder haben Sie noch andere Einkünfte?»
«Mein Gott», sagte Duret, «ich habe ein kleines Vermögen, das mich leidlich unabhängig macht.»
«Wieviel betragen die Zinsen Ihres Vermögens im Jahr?»
«Etwa zwölftausend Francs», erwiderte der Bildhauer verdutzt.
Da furchte sich die Stirne des Malers.
«Herr, wenn man zwölftausend Francs jährliche Rente hat, dann zieht man seinen Statuen keine Hosen an!»

▪

Als Degas für ein Bild 30 000 Francs erhielt, gratulierten ihm seine Freunde.
«Es ist doch komisch», sagte er, «wenn einer für ein Bild dreitausend Francs zahlt, so heißt das, daß es ihm gut gefällt. Zahlt er aber 30 000, so heißt das, daß es den andern gefällt.»

▪

Duran (1837–1917) sollte einen Botschafter malen. Die Botschafterin legte großen Wert darauf, daß man auch die Stickereien auf der Rückseite der Diplomatenuniform sehen sollte, aber Duran sagte:
«Unmöglich, Madame! Wenn ich seine Exzellenz doch von vorn malen soll! Er ist ja nicht durchsichtig!»
Und da die Dame darauf bestand, mußte Duran den Auftrag ablehnen. Nun wenige Wochen später trifft er einen Kollegen, der sich bei ihm bedankt.
«Du hast mir einen prachtvollen Auftrag verschafft.»
Und er berichtet, daß die Botschafterin zu ihm gekommen sei und ihm den Auftrag erteilt habe.
«Ja», meinte Duran erstaunt, «aber wie hast du sie denn zufrieden stellen können?»
«Ganz einfach, ich habe mir dreitausend Francs mehr bezahlen lassen, weil die Sache so schwierig ist, und dann habe ich Seine Exzellenz vor einen Spiegel gestellt; so sieht man auch die Rückseite der Uniform. Die Botschafterin sagte: ‹Und darauf ist dieser Esel von Duran nicht gekommen!›»

▪

Als Besnard (1849–1934) Indien verließ, um sich nach Frankreich einzuschiffen, sah er im Hafen einen Esel, dessen Fell die prächtigsten Farbenreflexe aufwies. Da Besnard keine Zeit mehr hatte, den Esel an Ort und Stelle zu malen, kaufte er ihn kurzerhand und nahm ihn mit nach Frankreich. Doch ach, unter dem grauen Himmel von Paris war der Zauber der Farben, die den Maler entzückt hatten, verblichen, und der Esel aus Tausendundeiner Nacht unterschied sich durch nichts von den französischen Eseln. Da sagte Besnard zu seinen Freunden:
«Das ist das Vieh, das mir die letzten Illusionen meines Lebens geraubt hat!»

▪

Ein reicher Mann ließ sich von Van Dongen malen. Nach längerer Sitzung fragte er:
«Nun, wie wird es?»
Worauf der Maler erwiderte:
«Ganz gut; Sie beginnen meinem Bild ähnlich zu sehen.»

▪

Das hätte unser Zeitgenosse Varlin auch zu dem Verleger sagen können, dessen Porträt er gemalt hat.

▪

Der Maler Turner fragte einen Kritiker:
«Mein lieber William, sagen Sie mir Ihre Ansicht über dieses Bild!»
«Keine zwei Penny wert», meinte der Kritiker.
«Ich weiß wohl», erwiderte Turner, «daß Ihre Ansicht keine zwei Penny wert ist, aber ich möchte sie trotzdem hören.»

▪

Lenbachs Villa in München wurde nach seinen Plänen gebaut und bestand aus zwei Gebäuden. Während die Villa noch im Bau war, fragte ihn ein Freund, ob die beiden Häuser auch verbunden werden sollten.
«Ja», erwiderte Lenbach, «durch eine gemeinsame Hypothek».

Mitgeteilt von n. o. s.